

Kaiser Maximilian I. als Jäger und die Jagd seiner Zeit, Graz 1970. – LANDAU, Georg: Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen, Kassel 1849. – RÖHRIG, Fritz: Das Weidwerk, Potsdam 1933. – Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, 1997. – RÖSENER, Werner: Der König als Jäger. Antike Einflüsse auf die herrschaftliche Jagd im Mittelalter, in: Die Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen von der Antike bis in die Frühe Neuzeit, hg. von Wolfram MARTINI, Göttingen 2000. – RÖSENER 2004. – THOMAS, Marcel: Das höfische Jagdbuch des Gaston Phébus, Graz 1979.

Werner RÖSENER

### Jagdtrophäen

Die Erbeutung von Erinnerungs- und Sammelstücken von erlegtem Wild mag als Jagdziel eine anthropolog. Konstante sein. Anders verhält es sich mit dem Aufkommen von Sammlungen von Geweihen und Gehörnen, der Dekoration von Räumen mit solchen Stücken und ihrer Verarbeitung in künstler. oder kunstgewerbl. Form. Erst ab der Zeit um 1500 kann man in Dtl. von einer eigentl. Trophäenmode sprechen, und es gibt gute Gründe, die Genese dieses profanen jagdl. »Reliquien«-Kults mit den damals einsetzenden Wandlungen der säkularen Erinnerungskultur in Verbindung zu bringen. Die Aufbewahrung und Verarbeitung von Jagdtrophäen darf also nicht getrennt werden von den anderen Erscheinungsformen jenes kulturhistor. Ensembles, das man als die »Erinnerungskultur der Jagd« ansprechen kann: Bilder und andere Denkmäler als Erinnerungen an konkrete Jagden, Jagdtagebücher und vergleichbare Aufzeichnungen über Jagden, Jagdwaffen als Andenken, stammbuchartige Gästebücher, verbunden mit einem Willkomm-Humpen. Freilich steht die Forschung, soweit sie die verschiedenen Objektkategorien in integrativer Perspektive zu sehen versucht, hier erst ganz am Anfang.

1571 zählte man in der hess. Sababurg, einem lgfl. Jagdschloß, nicht weniger als 500 Geweihe, und Lgf. Philipp war nach dem Inventar von Burg Rheinfels 1584 in seiner Schlafkammer von 29 Geweihen, neun Spießsen zur Wildschweinjagd und einem gemalten Wildschwein umgeben. Geweihe waren in frühneuzeitl. Res.en und Schlössern (aber auch in Bürger-

und Wirtshäusern) in oft statl. Fülle omnipräsent. Sie waren nicht nur kuriose Naturalia der Kunst- und Wunderkammern und auch nicht nur in Jagdschlössern vertreten.

Es ist fraglich, ob ein solcher Befund in das MA zurückprojiziert werden darf. Wenn einem burgund. Reisenden um 1500 in Schloß Stuttgart die Fülle der Geweihe ins Auge sprang, so wird man dies viell. eher mit der Modernität des württ. Hofes erklären müssen statt mit einer uralten aristokrat. Ausstattungssitte. Tatsächl. erhaltene und datierbare Jagdtrophäen aus der Zeit vor 1600 sind nicht allzu häufig. Erwähnt seien nur ein 1585 von Hzg. Wilhelm von Bayern geschossener Dreizehrender, einst geschmückt mit den Wappen des Schützen (Stadtmuseum Hall in Tirol) und das Geweih eines 1584 erlegten Hirsches im sächs. Jagdschloß Moritzburg, das bezeichnenderweise von einem sehr viel späteren Gemälde (1622) begleitet wird, auf der die Maße des Tieres genau verzeichnet sind. Die Grenzen zw. Geweihen, die als Erinnerungen an genau datierte Jagdereignisse aufbewahrt wurden, und solchen, die als Material kostbarer Kunstkammerstücke dienten, sind fließend. Auffallend ist jedenfalls das Bedürfnis, der Nachwelt die konkreten Daten der Jagd zu übermitteln.

Etwas besser Bescheid weiß man dank der kunsthistor. Forschung über die »Hirschsäle« des 16. Jh.s in fsl. Schlössern, die auch in Skandinavien beliebt waren. Die zentrale Rolle einer Hirschdarstellung mit echtem Geweih am Kamin, die an die Erlegung eines Hirsches am 18. Aug. 1595 erinnert, hat den Gedanken aufkommen lassen, der ganze prunkvolle Dekor des Hirschsaales von Schloß Gottorf habe gleichsam nur den »Rahmen für eine gefeierte Jagdtrophäe« abgeben sollen (SCHLEPPS 1954, S. 66). Geweihe wurden damals gern in die Innenausstattung fest integriert, etwa in Kombination mit Wandmalereien. Die Wurzeln der Hirschsäle liegen in Frankreich, wo Anfang des 16. Jh.s das kgl. Herrschersymbol des Hirschs sich mit der Trophäenpräsentation in der *galérie des cerfs* verband.

In Dtl. muß neben Impulsen, die der begeisterte Jäger Maximilian I., der in Innsbruck eine Hornstube für seine Jagdtrophäen besaß, auch

auf dem Feld der Erinnerungskultur der Jagd gegeben haben mag, v. a. der kursächs. Hof Friedrich des Weisen gen. werden, an dem die bekannten Jagdbilder Lucas Cranachs d. Ä. entstanden sind. Die Erinnerungsmedien, die das Andenken an höf. Jagdfeste und das Jagdglück des Fs.en, seines Hofes und seiner Gäste wach halten sollten, waren eingebunden in die Inszenierung der Jagd als herrscherl. Repräsentation und Selbstdarstellung. Trotzdem sollte man nicht übersehen, daß Jagdtrophäen auch im Niederadel und im Bürgertum außerordentl. beliebt waren. Der berühmteste dt. Künstler um 1500, der Nürnberger Bürger Albrecht Dürer, besaß ebenso wie sein humanist. Freund Willibald Pirckheimer eine kleine Geweihsammlung, was auf die wichtigen ästhet. Konnotationen der Geweihpräsentation verweist, die man mit der spätgot. Vorliebe für Astwerk in Verbindung bringen könnte.

Somit erweist sich die Jagdtrophäe durchaus nicht als exklusives höf. oder aristokrat. Statussymbol.

→ B. Sammlungen; Scientifica

**L. GRAF**, Klaus: Kommentar zur Rezension von »Die Jagd der Eliten« in H-SOZ-U-KULT (2001), online: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/REZENSIO/BU-ECHER/2001/Reaktion/GKlo7001.htm> – SCHLEPPS, Irmgard: Der Hirschsaal und die Stuckaturen in Schloß Gottorp, in: Nordelbingen 22 (1954) S. 60–75. – SELZER, Stephan: Jagdszenen aus Sachsen. Die Jagd als höfisches Fest auf einem Tafelgemälde vom ernestinischen Hof (1540), in: Höfische Feste im Spätmittelalter, hg. von Gerhard FOUQUET, Harm von SEGGERN und Gabriel ZEILINGER, Köln 2003 (MRK, Sonderheft 6) S. 73–90. – WEINGART, Ralf: Der Rotwildfries im Güstrower Schloß – Voraussetzungen und Nachfolge, in: Mecklenburger Jahrbücher III (2000) S. 119–151. – ZÖLLNER, Rudolf: Ein hölzerner Rothirsch-Kopf mit echter Jagdtrophäe aus Schwabstedt, in: Nordelbingen 41 (1972) S. 26–36. Klaus GRAF

## Wildpark

Mit dem Begriff »Wildpark« wird ein zur Haltung von gefangenen Wildtieren geschaffenes Gehege bezeichnet, das den Tieren einerseits in gewissem Umfang ein Leben in ihrer natürl. Umwelt ermöglicht, sie andererseits

aber für die Nutzung durch den Menschen verfügbar macht (Wildgehege, Jagdпарк, Tiergarten). Mit diesem Begriff ist in der Regel auch die Vorstellung verbunden, daß in einem Wildgehege neben den üblichen einheim. Tierarten auch seltene exot. Tiere vorhanden sind. Der neuzeitl. Begriff der »Menagerie« weist präzise auf die Anwesenheit seltener Tiere hin, die durch transportable Käfige herbeigeschafft wurden. Seit der Karolingerzeit gab es in der Nähe der Königspfalzen Wildparks, die unter der Bezeichnung Brühl in den Quellen erscheinen. Ein Brühl bot die Möglichkeit, größere Tiere (Hirsche, Wildschweine, Wildrinder, Bären), aber auch kleineres Wild (Hasen, Geflügel) in geschützter Umgebung zu halten; dadurch wurde den Kg.en und ihren Gefolgsleuten garantiert, jederzeit im Nahbereich jagen zu können, und zugl. wurde eine regelmäßige Versorgung der Pfalzbesucher mit fr. Wildfleisch gewährleistet. Die fränk. Kg.e inszenierten in den Tiergärten der Pfalzen gern großartige Jagden, um bei Kämpfen mit starken Tieren ihren Mut und ihr Herrschercharisma zu demonstrieren. Das *Capitulare de villis* Karls d. Gr. schrieb die Einrichtung eines Brühls (*lucus*) bei allen Pfalzen und wichtigen Königshöfen vor.

**1200–1450** In der Stauferzeit (12./13. Jh.) wurde die Tradition der Tiergärten bei Pfalzen von den dt. Kg.en fortgeführt. Die Wildgehege dienten den Stauferherrschern sowohl als Rahmen für festl. Hofjagden als auch als Schauplätze für exot. Tiere. Rahewin weist in den *Gesta Frederici*, die er im Sinne Ottos von Freising fortführt, ausdrükl. auf die Tiergärten der Stauferpfalzen hin. Nach Rühmung der großartigen Erneuerung der alten Königspfalzen in Nimwegen und Ingelheim durch Friedrich I. beschreibt er detailliert die Ausstattung der Pfalz Kaiserlautern mit neuen Gebäuden und einem Wildpark: Auf der einen Seite hat der Ks. die neue Pfalz mit einer überaus starken Mauer umgeben; die andere Seite umfließt ein Fischgewässer, das jede Art von Fisch und Vögeln herbergt. Daran stößt ein Tiergarten (*hortus*) voller Hirsche und Rehe (*copia cervorum et capreolorum*). Der herrscherl. Glanz all dieser Dinge und die reiche Vielfalt dieses Werkes erwecken das Staunen der Besucher und geben einen her-